

Schottengasse

Journal der Katholischen Medien Akademie (KMA)



AUSGABE 1/2014

Preis: 2,90 Euro



Foto: Lucia Visecker



Für die „Schottengasse“ schuf der Cartoonist Markus Szyszkowitz seine Sicht des österreichischen Pressestandortes. Der ganze Strip und ein Porträt über den Cartoonisten **Seiten 10/11**.

Medienprofi
Christian Rainer
im Interview
auf **Seite 6-7**.

Vorwort

Die KMA bietet JungjournalistInnen die Chance, sich zum Abschluss ihrer Ausbildung zu profilieren. Das Interview mit dem Chefredakteur des *profil*, Christian Rainer, ist eine dieser Möglichkeiten. Gleichzeitig holen sie dabei Tipps, wie Junge in der *profil* Redaktion landen können. Dazu Christian Rainer: „Lästig sein, mich mit vorgehaltener Waspistole stellen und quälen, nicht nachlassen und natürlich gute Geschichten schreiben. Das Interview führten Christina Traar und Udo Seelhofer, die im März ihre KMA-Zertifikate erhalten. Seelhofer, der sich im Print-Journalismus etablieren will, gestaltete die weiteren Beiträge dieser *Schottengasse*. So praktisch versteht die KMA Journalistenausbildung, die mit 50 Ausbildungstagen und drei Monaten Redaktionspraxis zum erfolgreichen Berufseinstieg führt (Der Weg dazu ist in der Blattmitte skizziert.).

In dieser *Schottengasse* geht es vor allem um die Freien Journalisten, den harten Weg sich zu profilieren und wirtschaftlich zu überleben, 18/19.

Die Frage, ob es notwendig ist, dass sich Freie Journalisten im Web einen Namen machen, beantworten drei Journalisten durchaus unterschiedlich, 15. Dazu passt die Glosse von KMA-Absolvent Seelhofer auf Seite 11, der sich von der pessimistischen Einstellung der Branche nicht unterkriegen lässt. Hartnäckigkeit und Stehvermögen gehören eben zum Geschäft.

Auch die Reportage soll in diesem Magazin nicht zu kurz kommen. Vom dusteren Winternachmittag bis in die stockfinstere Nacht war Udo Seelhofer am Ufer der Schwechat unterwegs, um Flussgeister aufzuspüren. Eine spannende Reportage für jene, die Geocaching leidenschaftlich betreiben und informativ für jene, die diese trendige Neuaufgabe der guten alten Schnitzeljagd, bei der Papierschnitzel durch Navigationsgeräte ersetzt werden, noch nicht kennen, 8/9. Spannende Cartoons gelangen Markus Szyszkowitz, dem Schöpfer von „Superrudi & Superstruppi“ aus der „Klonen Zeitung“ (wie er die Krone in seinem Cartoon nennt). Wie er Cartoonist wurde und wie er arbeitet: 10/11.

KMA-Karrieren

In Kurzporträts werden drei KMA-Absolventen vorgestellt: Ein Chefredakteur, eine ORF-Fernseh-Redakteurin und einer, der vom Journalismus in das Marketing der APA wechselte, 13.

In weiteren, ausführlichen Porträts, schildern Veronika Mauler vom ORF-Radio, 4/5, David Kriegleder, ORF-Fernsehen, 16/17, wie sie den Einstieg geschafft haben.

Sie war unter den TOP 30 der Jungen und ist wider Willen immer noch freie ORF-Journalistin: KMA-Absolventin Tanja Malle, 12.

Zu KMA-Karriere passt der KMA-Anspruch: Qualitätsjournalismus. Die Fakten müssen stimmen, daher muss das Handwerk gekonnt werden. Dafür schafft die KMA-Journalistenausbildung beste Voraussetzungen. Die verantwortungsvolle Recherche passt auch bestens zum KMA Leitbild, der christlichen Ethik. Der neue Kurs „Beruf Journalist“ der KMA beginnt jetzt.

f. d. Vorstand

Gerhard Weis, ORF Generalintendant i.R.



Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R.
Journalistischer Leiter KMA

„In einer immer komplexer werdenden Welt kommt auf Journalisten verstärkt die Aufgabe zu, kritisch zu sein und unterscheiden zu können zwischen Wahrheit und Lüge, Sinn und Unsinn, wichtig und unwichtig“.

KMA.at: Bestens informiert!

Immer TOP informiert durch die Homepage der Katholischen Medien Akademie: unter www.kma.at finden Sie das komplette KMA-Angebot und die Leistungen ihrer Studenten.

© kathbild.at/Rupprecht



Gabriele Neuwirth Gabriele Neuwirth steht für das Credo der KMA: Mit Praxis zum Erfolg. Die Vorsitzende des *Verbandes katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs* begleitet das neue KMA-Projekt. Jene Jungjournalisten und Jungjournalistinnen, die in den Printjournalismus einsteigen wollen, machen noch mehr Praxis als bisher. Die

Aufgabe ist, mindestens eine *Schottengasse* journalistisch zu erarbeiten: vom Interview über Reportagen bis zum Porträt. Die KMA verschafft den Jungjournalisten eine Chance, die sie in der heutigen Redaktionspraxis nicht mehr bekommen: die Arbeit mit einer Mentorin. Mit dieser zusätzlichen Praxis gelingt der Berufseinstieg noch besser.



Udo Seelhofer arbeitet derzeit als freier Mitarbeiter für die *Katholische Presseagentur*. Der ehemalige Lehrer und KMA-Absolvent absolvierte Praktika bei Ö1, bei der *Furche* und der *Kathpress*.

Impressum

Herausgeber: Gerhard Tschugguel, Gerhard Weis

Medieninhaber: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie.

Chef vom Dienst: Mag. Gabriele Neuwirth, Gerhard Tschugguel

Redaktion: Udo Seelhofer

Fotos: Archiv, Tramin, Mag. Lucia Vilsecker (lucivilsecker.com), ORF, DIE FURCHE, Udo Seelhofer, Laurent Ziegler, Markus Szyszkowitz, Ludwig Schedl, F. Rupprecht, Christine Tschavoll, Christian Resei, Tautermann

Anschrift: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie (KMA), Meixnergasse 1, 2020 Hollabrunn

Erscheinungsweise: Mindestens vier Mal jährlich

Satz/Layout: Tanja Pichler, Wien

Druck: Druckerei PrintOn, Loosdorf

Preis: 2,90 €, im Abo 10,00 €

6 Tipps für freie Freie

Reinhard Christl bietet in seinem Buch „Ist der Journalismus am Ende?“ hilfreiche Tipps für junge Journalisten. Ob seine „Überlebenstipps für junge Journalisten“ Gold wert sind, bewerten die beiden freien Journalistinnen Sonja Bettel, 49, und Alexandra Rotter, 32, für die Schottengasse.

Tipps von Reinhard Christl:

Tipps 1: Frechheit siegt

Unbekümmertheit halfen schon immer, im Journalismus gute Jobs zu bekommen. Künftig wird das noch mehr gelten.

Tipps 2: Seien sie lästig, kritisch, unbequem

Im Journalismus werden Menschen gesucht, die keine Angst davor haben, kritische Fragen zu stellen.

Tipps 3: Werden Sie Multimediajournalist

Journalismus hat heute viel mehr Facetten als früher. Gefragt sind Journalisten, die mehr können: Videos schneiden, Online-texte schreiben, Geschichten multimedial erzählen.

Tipps 4: Lernen Sie was Gscheites

Wenn die Welt komplizierter wird, müssen Journalisten mehr wissen. Ein Studium hilft, in Themen, mit denen Sie sich journalistisch beschäftigen, sattelfest zu sein.

Tipps 5: Keine Angst vor Technik

Technik-Fans bietet der neue Journalismus viele Möglichkeiten. So entstanden viele neue Formen des Journalismus.

Tipps 6: Vergessen Sie nicht auf die traditionellen Werte

Traditionelle Werte gelten auch in den neuen Medien. Auch in Zukunft unterscheiden sich gute von schlechten Journalisten dadurch, dass sie besser recherchieren. 🚩

Das sagt Sonja Bettel:

zu **Tipps 1:** „Man muss immer wieder Neues wagen, aber man sollte nicht behaupten, von etwas eine Ahnung zu haben, wenn man gar keine Ahnung davon hat.“

zu **Tipps 2:** „Genau hinhören, hinschauen, kritisch sein und Fragen stellen sind die Kerneigenschaften eines Journalisten. Mit Nachfragen zeige ich, dass ich für diesen Job geeignet bin.“

zu **Tipps 3:** „Auf jeden Fall wird der Journalismus multimedial sein. Wenn ich bereit bin, mir solche neuen Dinge anzueignen, habe ich einen Vorteil.“

zu **Tipps 4:** „Es ist klar, dass man sich Fachwissen zu verschiedenen Themen aneignen muss, dafür muss man aber nicht unbedingt studieren. Ewiges Dazulernen gehört zum Beruf.“

zu **Tipps 5:** „Technik ist gar nicht mehr wegzudenken. Ein wichtiges Thema ist zum Beispiel auch Informantenschutz auf technischer Basis.“

zu **Tipps 6:** „Ich wünschte, wir hätten nur solchen Journalismus, der sich der Ethik und der Qualität verpflichtet fühlt, aber es ist nicht die Realität – fürchte ich.“ 🚩



Sonja Bettel arbeitet als freie Journalistin für Ö1 und Deutschlandradio Kultur.

Das sagt Alexandra Rotter:

zu **Tipps 1:** „Man sollte nicht unbedingt in dem Sinne frech sein, sich selbst zu überschätzen, sondern vor allem, wenn es darum geht, ein bestimmtes Interview oder Rechercheergebnis zu bekommen.“

zu **Tipps 2:** „Es ist traurig, dass wir in unserem Schulsystem zu Konformisten erzogen werden. Da ist es kein Wunder, wenn sich viele Junge in einer Redaktion nicht trauen, eine Meinung gegen den Strom zu vertreten.“

zu **Tipps 3:** „Darin finde ich mich sehr stark wieder. Es besteht aber die Gefahr, dass man sich verzettelt.“

zu **Tipps 4:** „Manchmal habe ich den Eindruck, von Journalisten wird erwartet, die eierlegende Wollmilchsau zu sein. Einerseits versuche ich, diesem Ideal zu entsprechen, andererseits darf man sich da nichts vormachen.“

zu **Tipps 5:** „Für diese Themen werden sich in Zukunft noch mehr Menschen interessieren. Wenn man sich für dafür privat begeistert, kann man das auch beruflich verwerten.“

Zu **Tipps 6:** „Die journalistischen Grundwerte werden heute oft aus Zeitmangel nicht beachtet. Das ist mehr als schlecht, entspricht aber besonders in den unterbesetzten Redaktionen der Realität.“ 🚩



Alexandra Rotter ist freie Journalistin für Format, Trend und Kurier.



Die Tipps stammen aus Reinhard Christls ausgezeichneten Lösungsvorschlägen zur Medienkrise, die er in seinem Buch „Ist der Journalismus am Ende? Ideen zur Rettung unserer Medien“ präsentiert. Falter Verlag, 104 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 3854394837

Werkzeugkasten made by KMA

Die ORF-Radiojournalistin Veronika Mauler wurde für ihre Reportagen schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Im Porträt von Udo Seelhofer erklärt die passionierte Chorleiterin, was sie an der Arbeit für das Radio fasziniert und was guter Journalismus für sie bedeutet.

Gegen Ende ihres Studiums der Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Spanisch wollte Veronika Mauler noch „eine handfeste Berufsausbildung“. Der Weg zur Katholischen Medien Akademie habe sich für sie durch eine Studienkollegin ergeben, die ihr von den Volontariaten und der Ausbildung erzählte, berichtet Mauler: „Da war ich dann angesteckt.“ Danach habe sie sich bald für Radio entschieden, da sie von diesem Medium schon als Kind fasziniert gewesen sei: „Bei meiner Oma lief Ö1 immer auf voller Lautstärke.“

Zwei weitere Argumente für die KMA waren für Mauler, dass „die Ausbildung gut mit dem Studium vereinbar ist und die praxisbezogene KMA-Ausbildung ermöglicht, in einer Redaktion mitzuarbeiten.“ Den „journalistischen Werkzeugkasten“, den Mauler in den Kursen der KMA erhielt, kann sie in ihrem Berufsleben heute noch gut gebrauchen.

Nach der KMA ging Mauler für drei Jahre zu Radio Stephansdom, wo sie sehr viele „soziale Geschichten“ machte. „Das waren drei Lehrjahre. In einem so kleinen Sender in einem so kleinen Team machst du alles: Du machst die Nachrichten, du moderierst, du bist live on air, du machst Beiträge in verschiedenen Formaten.“ Die Länge der einzelnen Beiträge gehe von eineinhalb



Foto: Udo Seelhofer

Minuten bis hin zu 20minütigen Reportagen.

Abschied vom Privatradio

„Alle diese Erfahrungen waren für mich extrem wichtig und gut, aber es war klar, dass es für mich nicht die Endstation ist. Wenn man drei Jahre in der gleichen Redaktion arbeitet, dann wiederholt sich vieles vom dem, was man gelernt hat.“, sagt Veronika Mauler. Dennoch sei ihr der Abschied von ihren Kollegen bei Radio Stephansdom nicht leicht gefallen.

Die Arbeit bei den ORF-Radionachrichten sei für sie eine neue Herausforderung gewesen, sagt Mauler: „Du erfährst um halb neun dein Thema, um zwölf musst du fertig sein“. Den Stress sei sie mittlerweile gewöhnt: „Ich kann gut unter Druck arbeiten“. Trotzdem werde es manchmal sehr knapp und dann komme es vor, „dass ich zur Aufnahmestation renne“.

Veronika Mauler – von der KMA, über Radio Stephansdom, ins ORF Funkhaus.

Dass sie nach ihrer Zeit bei Radio Stephansdom zunächst noch einmal in die Rolle der Praktikantin schlüpfen musste, habe sie nicht gestört, sagt Mauler: „Es war sehr spannend, weil ich alle Ressorts bei den Nachrichten gemacht habe.“ Dort lernte sie eine ganz andere Welt kennen: „Das ist eine ganz andere Dimension und eine große Maschine, wo alle Räder gut zusammenpassen müssen, damit ein Mittagsjournal von einer Stunde Länge an einem Vormittag auf die Beine gestellt werden kann.“

Ihre Arbeit bei den ORF-Radio Nachrichten beschreibt Mauler so: „Die Nachrichten beliefern Ö3, die Bundesländer und Ö1. Auch wenn die Redaktionen zum Beispiel ‚Ö3-Redakteurin Veronika Mauler‘ sagen, gibt es im Endeffekt eine zentrale Nachrichtenredaktion.“

Mut zum Weglassen

Blitzschnell antwortet Mauler auf die Frage, was guten Journalismus ausmacht: „Fundierte Recherche“. Journalisten müssten in der Lage sein, abzuwägen, ob sie ausreichend Fakten für eine Behauptung haben, oder nicht. „Ist man sich bei einer Sache unsicher, muss man sie weglassen“, sagt Veronika Mauler. Notwendig sei Offenheit bei Interviews: „Gerade in der Chronik gehst du ja nicht nur zu Interviews mit Medienprofis, sondern du gehst zu Interviews mit sehr unterschiedlichen Menschen.“ Damit diese etwas erzählen, sei es wichtig, auf sie zuzugehen.

Neben der Affinität zur Sprache und dem Spaß daran, mit Sprache zu spielen, findet Mauler das Streben nach Objektivität wichtig. Dazu gehöre, beide Seiten einer Geschichte ausgewogen zu präsentieren.

Was ihr journalistisch nicht gefalle, sind Geschichten, die eigentlich keine sind und nur durch Spekulationen aufgebauscht werden. Hier nur auf die Boulevardpresse „hinzuhausen“ sei aber zu einfach, da so etwas nicht nur dort passiere.

Ausgezeichnet

Im vergangenen Jahr gewann Mauler den Pressepreis der Ärztekammer für eine Geschichte über den von der Caritas betriebenen Bus, in dem Obdachlose medizinisch versorgt werden. Es war nicht Maulers Preispremiere: Bereits im Jahr 2011 wurde sie – damals noch als Redakteurin von Radio Stephansdom – mit dem „Herta-Pammer-Förderpreis“ der Katholischen Frauenbewegung ausgezeichnet. Die Auszeichnung erhielt Mauler für zwei Reportagen. In „Kampf

gegen Unterdrückung“ berichtete sie von Frauen in Burkina Faso, die beschuldigt wurden, eine Hexe zu sein, deren Familien sie deshalb verstießen und ächteten. Im zweiten Beitrag, „Wo Wein und Tränen fließen“ ging es um ein „Women on farms“-Projekt, das die Lage der südafrikanischen Farmarbeiterinnen verbessert.

Die Geräuschesammlerin

Bei solchen Pressereisen nehme sie immer sehr viele atmosphärische Geräusche auf, sagt Mauler. Diese seien für einen guten Radiobeitrag unbedingt notwendig. „Du sitzt dann mit dem eingeschalteten Mikrofon im fahrenden Jeep, weil du genau weißt, dass du dieses Geräusch später brauchen wirst.“ An jedem besuchten Ort „kannst du einmal die Augen zumachen und horchen: ‚Wie klingt das und welche dieser Geräusche brauche ich, damit ich später beim Hörer dieses Bild entstehen lassen kann?‘“ Mauler sammelt bei solchen Gelegenheiten alle möglichen Geräusche, um sie später in ihren Reportagen zu verwenden.

Menschen, die gerne den Beruf des Journalisten ergreifen möchten, gibt Mauler den Rat, dass sie sich zuerst darüber im Klaren sein sollen, ob sie diesen

Beruf auch wirklich wollen: „Ist das der Fall, müssen sie dafür kämpfen. Leicht ist es nicht, in der Branche Fuß zu fassen.“

Veronika gibt „Voigas“

In ihrer Freizeit leitet Veronika Mauler den Chor „Agua Voigas“, den sie auch mitbegründet hat. Der Name „Agua Voigas“ leite sich von der Mineralwasser-marke „Agua“ ab, erzählt die gebürtige Niederösterreicherin. Da die Gruppe aber wesentlich spritziger sei als normales Sprudelwasser, gab sie sich den Namen „Agua Voigas“. Letztes Jahr nahm der Chor eine CD auf. „Das war unser Höhepunkt bis jetzt“, sagt Mauler stolz. „Eine Wahnsinnsfahrt“, erinnert sie sich lachend. Es sei sehr beglückend gewesen, die fertige CD in der Hand zu halten. „Außerdem schweißst das den Chor extrem zusammen, denn das ist ein Dokument, das länger andauert als ein Konzert.“ Das letzte Programm trug den Titel „Soulfood“ und bestand aus den Genres Pop, Hiphop, Funk und traditionellen afrikanischen Liedern.

Soulfood, Futter für die Seele – das bietet Veronika Mauler musikalisch bei ihren Konzerten und journalistisch mit ihren sozialen Reportagen im Rundfunk. 



Foto: Laurent Ziegler

KMA-Absolventin Veronika Mauler, ORF Radio, 2 v. rechts, freut sich über den Anerkennungspreis für ihre journalistische Leistung durch die Caritas.

Mit der Wasserpistole & guten Geschichten

Junge Journalisten müssen ihn quälen. Wenn sie dabei noch lustig sind, ist das auch kein Fehler. Profil-Chefredakteur und Herausgeber Christian Rainer ist einer der profiliertesten Journalisten des Landes. Das Gespräch führten Christina Traar und Udo Seelhofer.

Was muss ein junger Journalist/eine junge Journalistin tun, um Ihnen aufzufallen?

Lästig sein, mich mit vorgehaltener Wasserpistole stellen und quälen, nicht nachlassen und natürlich gute Geschichten schreiben.

Sie werben für das „Profil“ mit dem Slogan „Journalismus ist käuflich“. Gibt es irgendetwas, mit dem man Sie bestechen kann?

Nein, so etwas gibt es nicht.

Wann muss bei jungen JournalistInnen die Alarmglocke läuten, wenn jemand versucht, sie auf seine Seite zu ziehen?

Das ist eine Angelegenheit, die nicht nur junge Journalisten betrifft. Auch erfahrene Redakteure können in so eine Situation kommen. Hier hilft Erfahrung, die auf guter Kinderstube aufsetzt: Für solche Situationen entwickelt man als Journalist mit der Zeit ein gewisses Gespür.

Was machen Sie, wenn Ihnen jemand – zum Beispiel bei einem Interview – glatt ins Gesicht lügt?

Wenn ich so etwas bemerke, dann spreche ich das während des Gesprächs schon an. Wobei es hier Unterschiede gibt, die berücksichtigt werden müssen.

Welche Unterschiede wären das?

Es gibt zum Beispiel Politiker, die einem während des Gesprächs mit einem „Augenzwinkern“ zu verstehen geben, dass sie gerade nicht die Wahrheit sagen können, weil sie offiziell eine andere Linie vertreten müssen. Das ist dann schon ein Unterschied zu den Leuten, die einen einfach nur für dumm verkaufen wollen.

Sehen Sie in der Zunahme der Vermischung von bezahlten und redaktionellen Inhalten – Beispiel Advertorial – eine Gefahr?

Ja, darin sehe ich schon eine Gefahr. Bezahlte und redaktionelle Inhalte müssen klar als solche erkennbar sein. Das heißt, dass alle bezahlten Inhalte auch graphisch als solche gekennzeichnet sein müssen, das Layout muss sich von den redaktionellen Teilen unterscheiden. Graphische Grenzfälle kommen, bevor sie im Profil abgedruckt werden, auf meinen Tisch, und ich zeichne sie vorher ab.

Früher war es so, dass Werbung sich meist als Visualisierungskonzept manifestierte. Das ist seit der Erfindung sogenannter Textinserate nicht mehr so eindeutig.

Sie sind auf Du und Du mit der österreichischen Society. Wie schwer fällt es Ihnen, kritisch über Personen zu schreiben, mit denen Sie privat verkehren?

Über diese Menschen objektiv zu schreiben und schreiben zu lassen, fällt gar nicht schwer. Das ist eine Frage grundsätzlicher Haltung, nicht von persönlicher Nähe.

Was ist für Sie das Beste und an Ihrem Beruf?

Das Beste an meinem Beruf sind für mich Zusammenarbeit und Zusammenleben mit den Menschen in der profil-Redaktion. Ein unschlagbares Maß an wechselseitiger Loyalität, ein erfrischender intellektueller Austausch. Und manchmal eine Flasche Wein oder drei.

Und was ist das Schlechteste?

(Überlegt lange, ohne etwas zu sagen)

Fotos: Lucia Vilssecker



„Intellektueller Austausch erfrischt.“



„Erfahrung, die auf guter Kinderstube aufsetzt, ist nützlich.“



„Körperlich quälend ist der Versuch unlauteren Einflusses.“

Dass Sie lange nachdenken müssen, ist vielleicht auch schon eine Antwort?

(Lachend) Stimmt. (Überlegt noch etwas länger) Es stört mich, dass viele Menschen nicht zwischen mir als Privatperson und meiner professionellen Position als Chefredakteur unterscheiden können.

Und nachgerade körperlich quälend ist es, wenn Menschen unlauteren Einfluss auf den redaktionellen Teil des Magazins nehmen wollen.

Welche Tipps geben Sie einem jungen Menschen, der heute Journalist werden möchte?

Das Wichtigste ist Hartnäckigkeit und die richtige Haltung. (Lächelnd) Wenn sie lustig sind, ist es auch kein Fehler. 🚩



Foto: Lucia Visecker

Schottengasse-Redakteure Udo Seelhofer und Christina Traar bei Christian Rainer, Herausgeber und Chefredakteur des profil.

Christian Rainer in seinen Leitartikeln über

...die österreichischen Außenminister: „Österreich hat einen neuen Außenminister. Falsch: Österreich hat einen Außenminister. Denn nach Alois Mock war dieses Amt im Nebenberuf vernachlässigt worden, von willfähigen Adepten verwaltet, oder von Diplomaten administriert. Sebastian Kurz ist daher eine Chance.“
(Leitartikel „Außenarbeit“, profil-Ausgabe vom 10. 2. 2014)

...die frisch vereidigte Regierung: „Eben erst hat Österreich gewählt. Die Wahlbeteiligung war respektabel. Eine grundsätzlich zu respektierende Regierung ohne offensichtliche Idioten und Falotten wurde vereidigt (wenn auch mit einem luftleeren Programm im Sack; kein Vakuumprogramm, das würde immerhin Ideen, Inhalte ansaugen).“
(Leitartikel „Neujahr“, profil-Ausgabe vom 21. 12. 2013)

...über das Team Stronach: „Erste Wahl bei allen, die Aug' in Aug'

mit Berufskillern und Bankbetreuern um ihr Leben bangen. (Und für alle, die sich über den real existierenden Stronachismus totlachen wollen.)“

(Leitartikel „Wenn wählen, wen?“, profil-Ausgabe vom 21. 9. 2013)

...die Frage, ob ein reflektierender Mensch kommunistisch wählen darf: „Nein, sollte er nicht. Der Kommunismus ist irreversibel belastet durch eine verbrecherische Realität.

Sich von dieser tauglich zu trennen erscheint unmöglich angesichts des Gewichts dieser Geschichte und aufgrund der ontologischen Nähe von Ideologie und Verbrechen. Wer wie die Grazer KP seinen Kurs als lokale Wohnbaupolitik verkauft und somit als Kuschelkommunismus verniedlicht, möge das Wort Kommunismus daher gar nicht erst in der Parteikennung führen.“

(Leitartikel „Darf man Kommunisten wählen?“, profil-Ausgabe vom 3. 12. 2012)

Vita Christian Rainer

Geboren 1961 im oberösterreichischen Gmunden

Studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre

Begann seine journalistische Laufbahn 1986 bei der Wiener Wochenzeitung „Falter“

Ging anschließend zur „Arbeiter-Zeitung“ (Zentralorgan der Sozialdemokraten, 1889 – 1992)

War bis 1990 stellvertretender Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“

Bis 1997 Chefredakteur der WirtschaftsWoche Österreich

Von 1997 bis 2008 Mitherausgeber und Chefredakteur des Wirtschafts magazins „trend“

Seit Juli 1998 Herausgeber und Chefredakteur des Nachrichtenmagazins „profil“

Die Flussgeister der Schwechat

Sie gehen mit GPS-Geräten, Plänen und UV-Lampen oft mitten in der Stadt auf Schatzsuche: Die Geocacher. Sie wollen versteckte Schätze heben, dabei auf Entdeckungsreise gehen und spannende Abenteuer erleben. Eine Reportage über den Freizeittrend, ausprobiert und beschrieben von Udo Seelhofer.

„Du hast seit einigen Nächten diesen Traum. Jede Nacht. Er lässt dich nicht mehr los: Du stehst am Ufer eines kleinen Flusses, von dem Dir flüsternde Stimmen sagen, es sei die Schwechat. Du stehst vor einem Baum, den Du so klar siehst, als wenn Du im Wachzustand wärst. Im nächsten Moment befindest Du dich unter Wasser. Du hörst den Gesang von Frauen. Wunderschön, doch auch traurig. Auf der Wasseroberfläche treibt der Körper eines Mädchens. In der Ferne bemerkst Du einen Schatten. Schwarz...schrecklich...böse. Sanfte Stimmen flehen Dich an: ‚Hilf uns! Wir wissen nicht, wie lange wir sie noch beschützen können.‘ Das ist stets der Moment, in dem Du schweißgebadet aufwachst. Mit jeder Nacht wird der Traum intensiver und der Schatten aus der Ferne kommt immer näher. Du musst wissen, was es damit auf sich hat. Du wirst diesen Baum suchen...“

Was sich anhört wie der Beginn des neuesten Fantasyfilms aus Hollywood, ist in Wahrheit etwas ganz anderes: Es ist der Prolog zu einem so genannten „Geocache“, der den Fluss Schwechat entlangführt und den Namen „Flussgeister“ trägt. Entworfen und ins Internet gestellt hat ihn Thomas Nezold, 36, der mich für meine Recherche entlang der Schwechat begleitet.

Foto: Udo Seelhofer



Nezolds Cache „Flussgeister“ gehört zur Kategorie der Multicaches und geht darüber hinaus: Von Geheimlager zu Geheimlager – was das deutsche Wort für „Cache“ ist – wird die Geschichte eines Mädchens erzählt, das von bösen Wesen bedroht wird. Nezold bekennt, dass er von den interaktiven Abenteuerspielbüchern seiner Kindheit inspiriert wurde. Ganz wie bei diesen Büchern, wo man am Ende eines Kapitels immer selbst bestimmen konnte, was weiter geschieht, beeinflusst die erfolgreiche oder misslungene Erreichung der Etapenziele den Ausgang dieser Cache-Geschichte.

Dämonen

Für einen bewährten Cacher wie mich stellen die ersten beiden Etappen kein Problem dar. Schwierig wird es erst

Thomas Nezold vor den Bäumen am Ufer der Schwechat, die mit viel Fantasie fünf Finger darstellen.

ab der dritten Station. Nachdem ich den im Prolog angesprochenen Baum relativ problemlos finde und auch Abschnitt Nummer Zwei kein größeres Problem darstellt, soll ich nun den „umgestürzten Waldbewohner“ suchen, unter dem die bösen Dämonen eine Waffe versteckt haben, mit der ich ihnen gefährlich werden könnte. Leider habe ich mir keinen der bei der vorhergehenden Etappe gefundenen Hinweise notiert und gehe mit traumwandlerischer Sicherheit an meinem Ziel vorbei. Als ich meinen Fehler bemerke, ist es bereits zu spät. Während ich nicht nur innerlich fluche und bei Minusgraden vor Kälte zittere, gehen Thomas Nezold und ich zur nächsten

Neue Szenen mit alten Köpfen

Jeden Tag! Jeden Tag einen neuen Cartoon zeichnen und davon leben. Was sich für viele wie ein Traumberuf anhört, ist gar nicht so einfach, weiß Markus Szyszkowitz. Im Gespräch mit der Schottengasse erzählt Szyszkowitz, wie er mit der Torschlusspanik vor Redaktionsschluss umgeht und wieso Sebastian Kurz anfangs nicht so leicht zu zeichnen war.

Mit **Sebastian Kurz** hat er lange gekämpft. „Gut, die großen Ohren sind charakteristisch“, sagt Markus Szyszkowitz. Er findet „nette, hübsche, makellose Gesichter schwierig zu karikieren“. Ein neuer Kopf braucht seine Zeit. Ist der Kopf geschaffen, kann er ihn abspeichern und „neue Szenen mit alten Köpfen zusammenbasteln“.

Tagesaktuell

Das politische Tagesgeschehen gibt das Thema vor. Es soll „maximal ein bis zwei Tage alt“ sein. „Der Cartoon auf der Meinungsseite soll kein gänzlich anderes Thema behandeln, als die Beiträge

der Journalistinnen und Journalisten“, sagt Szyszkowitz. Dazu stimmt er sich – beispielsweise bei der „Presse“ – mit der Chefredaktion ab. Ein dankbares aktuelles Thema ist die Kärntner Hypo: „Dieses Thema lässt sich vielfältig in Form von Cartoons und gezeichneten Witzen ausdrücken.“

Die Ideen fliegen ihm nicht immer zu: „Es ist vorgekommen, dass ich bis eine Stunde vor Redaktionsschluss keine Ahnung hatte, was ich machen soll.“ Mitten in der Torschlusspanik blitzt oft noch eine gute Idee auf. Ist das nicht der Fall, variiert Szyszkowitz ein Thema, „das während der Woche schon sehr präsent war“. Zuweilen dient ein Wortwitz, in einem Cartoon verarbeitet, als Ausweg. Im Sommer sind aktuelle Themen „relativ schnell“ erschöpft. Szyszkowitz rettet sich mit Urlaubswitzen wie „Was machen unsere Politiker im Urlaub?“ Markus Szyszkowitz: „Dazu sind mir schon ein paar ganz witzige Serien gelungen, die auch dann erscheinen können, wenn ich selber im Urlaub bin.“

Superrudi & Superstruppi

Über elf Jahre zeichnete Szyszkowitz den Comic „Superrudi & Superstruppi“

für die Kronen Zeitung. Das war Chefsache: Der damalige Chefredakteur Hans Dichand ließ sich die Comicstrips zweimal vorlegen, berichtet Markus Szyszkowitz: „Zuerst ließ Dichand sich schriftlich Ideen liefern, aus denen er sich welche ausgesucht hat. Daraus habe ich mir ein Thema genommen und zeichnete eine Skizze, die Dichand wieder sehen wollte.“ Der normale Ablauf sei das nicht, bestätigt Szyszkowitz. Bei anderen Zeitungen sei der Vorgang viel unkomplizierter.

Comic-Gene vom Großvater

Markus Szyszkowitz hat einen bekannten Großvater: Den Maler Rudolf Szyszkowitz, der einer der wichtigsten Repräsentanten der steirischen Moderne war. „Er hat mir von klein auf Geschichten (und Geschichte) mit dem Bleistift auf Kartons, oft auf Passepartoutkartons, die er für seine Bilder brauchte, erzählt – die ganze Familie hat von seinem Talent etwas mitbekommen“, sagt Markus, der mit seinem eigenen Talent großzügig ist: Den Comic unten über den Pressestandort Österreich schuf er eigens für diese „Schottengasse“-Ausgabe. *Udo Seelhofer*





K M A
Katholische
Medien
Akademie

Neuer Kurs „Beruf Journalist“

In 50 Tagen zum Erfolg

Anmeldung
jetzt!



Karriere

Verena Gleitsmann,
ORF USA-Korrespondentin

*Ausbildungserfolge
sind kein
Zufallsprodukt*



Auszeichnung
„Österreichischer Journalist“
Top 30 unter 30:
Julia Schafferhofer, Kleine Zeitung



Journalistenpreis
Anita Staudacher, Kurier



Karrieren

Verena Gleitsmann BA, ORF USA-Korrespondentin

Mag. Martin Gsellmann, interimistischer Pressesprecher der Diözese Graz-Seckau

Mag. Stefan Hauser, CR Stellvertreter, Radio Stephansdom

Mag. Martin Hehemann, Leitung des Bereichs Group Communication & Brand Management in der UNIQA Holding

Stefan Janits, Leiter des evangelischen Pressedienstes (epd)

Mag. Nikolaus Koller, Leitung des Instituts für Journalismus und Medienmanagement an der FH Wien – Studiengänge der WKW

Markus M. Riccabona, Leiter der Pressestelle Diözese St. Pölten

MMag. Bernd Wachter, Generalsekretär Caritas Österreich

Journalistenpreise

MMag. Agnes Gössinger

Förderpreis für Jungjournalisten (Österreichischer Zeitschriftenpreis)

Mag. Stefan Hauser (CR Stellvertreter, Radio Stephansdom)

Prälat-Leopold-Ungar-Journalistenpreis / Radiopreis der Erwachsenenbildung des Verbandes der Volkshochschulen / „Journalismus von unten“ – Anerkennungspreis der Armutskonferenz / Pressepreis der Wiener Ärztekammer

Mag. Stefanie Jeller (Radio Stephansdom)

nominiert für den 15. Radiopreis der Erwachsenenbildung (Sparte Information)

Mag. Johannes Kaup (ORF Radio)

Dr.-Karl-Renner-Publizistikpreis in der Kategorie Radio

Mag. Veronika Mauler (ORF Radio)

Hertha Pammer Förderpreis / Pressepreis der Wiener Ärztekammer / Anerkennungspreis der Caritas

Mag. Markus Schauta, MA (Freier Journalist)

New Media Journalism Award / Nachwuchspreis für über.morgen

Julia Schafferhofer (Kleine Zeitung)

Morath-Preis in der Kategorie nationale Printmedien

Dr. Anita Staudacher (Kurier)

Preis der Europäischen Kommission für Beiträge zum europäischen Jahr 2012

Roberto Talotta (ORF Radio)

Prälat-Leopold-Ungar-Journalistenpreis

Mag. Gerlinde Wallner (Radio Stephansdom)

„Journalismus von unten“ – Anerkennungspreis der Armutskonferenz

Auszeichnungen „Österreichischer Journalist“

„Beste Lokaljournalisten“

Julia Schafferhofer (Kleine Zeitung)

Mag. (FH) Kerstin Zsifkovits (bvz)

„Top 30 unter 30“

Verena Gleitsmann (ORF Radio)

Mag. Tanja Malle (ORF Radio)



50 Ausbildungstage & drei Monate Redaktionspraxis studienbegleitend absolvieren



KMA Leistungen:

- 1.530 € als Leistungsstipendium für drei Monate Redaktionspraktika.
- 50 Praxis-Seminartage mit erfahrenen Journalisten
- Workshop in Redaktionen; Kontakte in die Branche
- Recherche mit dem APA online Manager
- Radio Ausbildung im ORF, die Technik stellt die KMA zur Verfügung
- modernes Video-Equipement und Schneideprogramm

Kursbeitrag:

Für den gesamten Ausbildungszyklus (50 Praxis-Seminartage):
Kursbeitrag von Euro 1.490,- (inkl. 20% MwSt.)

Mehr Informationen unter www.kma.at
Anmeldung für den neuen Kurs jetzt!

Praxis, Praxis, und noch einmal Praxis: Volontariate als Türöffner

Auszug aus der Volontariatsliste:

Antenne / APA – Außenpolitik, Chronik, Sport / Der Standard / Der Sonntag
Die Furche / Die Presse / Die Zeit / Industriellenvereinigung – Kommunikation
Kathpress / Kleine Zeitung / Kurier / OÖ-Nachrichten / ORF-FS
ORF- Radio Ö1, FM4 / ZDF / Studio Wien

Die Katholische Medien Akademie lädt zum **Symposium „Franziskus“**

Donnerstag, 13. März, 17.00 Uhr s.t., Wien 1, Curhaus, Stephansplatz 3

Podium:

em. Univ. Prof. Dr. Adolf Holl (Autor „Der letzte Christ“, Franz von Assisi)

Karl Blecha, Präsident d. österr. Seniorenrates (ehemaliger Präsident der Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialismus – ACUS)

Mag. Gabriele Neuwirth, Vorsitzende des Verbandes der katholischen Publizistinnen und Publizisten Österreichs

P. Gottfried OFM, Guardian

CR Mag. Eva Weissenberger, Kleine Zeitung Kärnten

Moderation: Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R.

anschließend Festakt: KMA-Zertifikatverleihung an die Absolventinnen und Absolventen des Kurses „Beruf Journalist“

Anmeldung aus Platzgründen unbedingt erforderlich bis spätestens 11. März 2014 unter: office@kma.at

(19 Uhr Gedenkgottesdienst im Stephansdom für Kardinal König)



K M A
Katholische
Medien
Akademie

Journalistenausbildung für StudentInnen



**Praxis, Praxis,
und noch einmal Praxis**
Das Credo der KMA beginnt
im Lokaljournalismus. Bereits
während der Grundausbildung
arbeiten die StudentInnen in
der Redaktion einer lokalen
Wochenzeitung mit.



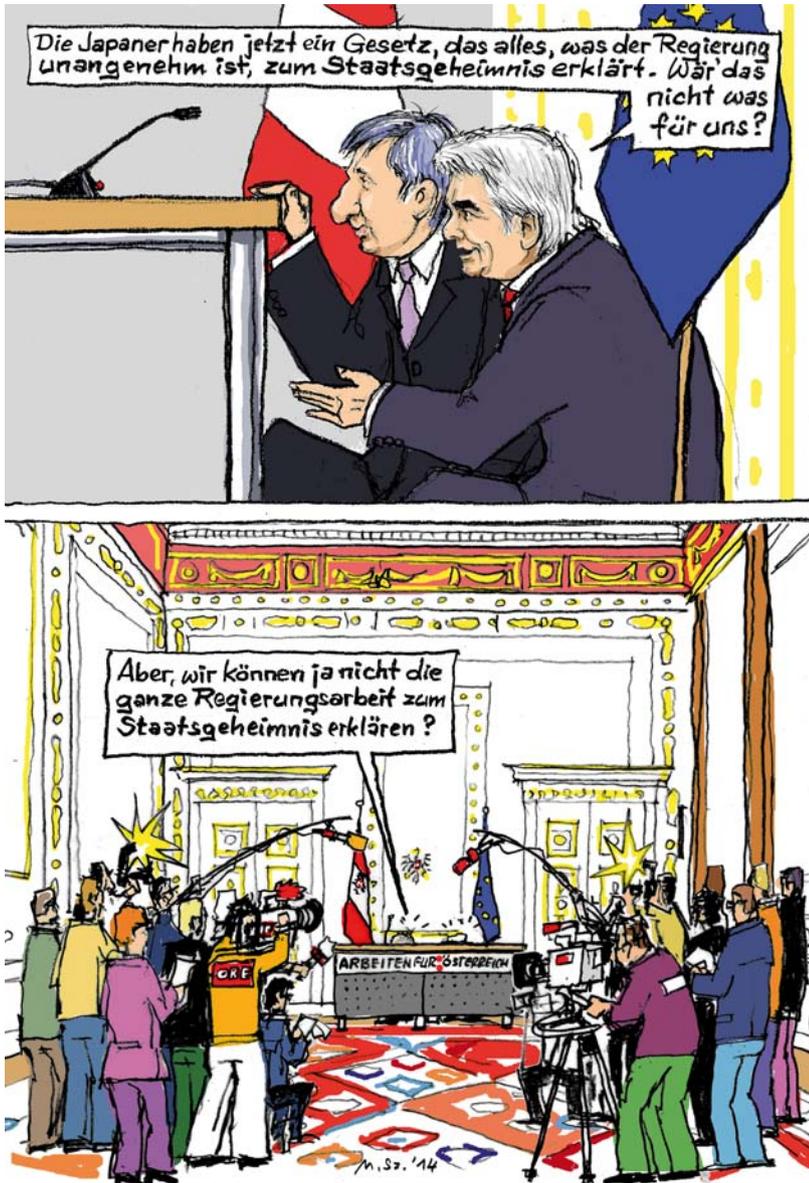
Online-Journalismus: Spannend, wie Blogs,
Feeds, Links, ..., zum neuen Lebensraum wurden.
Christof Hinterplattner, Chef elektronische
Medien „heute“ im Dialog mit Teilnehmern
und Medium.



Van der Bellen im Interview.



Die multimediale Ausbildung
ist bei der KMA selbstverständlich
und hat sich für den
Berufseinstieg bestens bewährt.
Im Bild: Radiojournalismus im ORF.



Markus Szyszkowitz über die geheimen Wünsche der österreichischen Regierung.

Der Cartoon erscheint in der März-Ausgabe des ausgezeichneten Medienmagazins [Statement] des österreichischen Journalistenclubs.



D.I. Markus Szyszkowitz

Markus Szyszkowitz

wurde 1966 in Graz geboren. Der Cartoonist und Architekt lebt und arbeitet in Wien, seit 1986 ist er als freier Grafiker tätig. Szyszkowitz ist vor allem durch seinen Comic „Superrudi & Superstruppi“ bekannt geworden, der von 1998 bis 2009 in der Kronen Zeitung erschien.

Schluss mit dem Jammern

Wenn es um das Krankjammern der eigenen Branche geht, sind Journalisten Weltmeister. Österreichische Vertreter dieser Zunft beweisen in dieser Disziplin oft besondere Virtuosität, sie sind die Paganinis der Untergangspropheten: „Werdet bloß nicht Journalist! Der Medienbranche geht es hundsmiserabel!“ Die Auswirkungen dieser Panikmache sind fatal.

Ein gutes Beispiel dafür, wie sich eine ganze Berufsgruppe mit solchen Aussagen ins eigene Fleisch schneiden kann, sind die Lehrerinnen und Lehrer. In den 90er Jahren hieß es in den Schulen: „Wir haben zu viele Lehrer! Studiert was anderes, wir haben keinen Bedarf.“ Jetzt werden Pensionisten und Studenten im ersten Semester in die Schlacht im Klassenzimmer geworfen, weil an den Schulen akuter Personalmangel herrscht. Den Medien droht ein ähnliches Schicksal, sie werden viele Talente an andere Berufssparten verlieren.

Viele Journalisten, die sich in ihren Untergangsvorhersagen besonders gut gefallen, bedenken nicht, dass sie mit ihren Negativprophezeiungen talentierte junge Menschen aus diesem Beruf vertreiben. Das schmerzt nicht nur die, die sich einen anderen Job suchen. Dem Journalismus und der Gesellschaft wird dieser Aderlass noch viel mehr weh tun.

Umso mehr Bewunderung gilt denen, die sich trotz aller Widrigkeiten für diese Tätigkeit entscheiden.

Udo Seelhofer

Freier Journalismus: Nicht ohne Mamas und Papas Geld

KMA-Absolventin Tanja Malle arbeitet als ständige freie Mitarbeiterin für den Radiosender Ö1. Im Interview mit Udo Seelhofer spricht sie über ihr Leben als freie Journalistin und was sich für sie und ihre Kolleginnen und Kollegen in den letzten Monaten verändert hat.



Foto: F. Rupprecht

Angriffig und schonungslos waren ihre Wortmeldungen beim Symposium „Junge Journalisten. Ausgebildet. Ausgenutzt. Ausgliedert“ der Katholischen Medien Akademie vor gut einem Jahr. Was hat sich seither an der Lage der freien Journalisten in Österreich geändert?

Wir, die „fixen“ freien Journalisten sind seit September vom ORF sozialversichert, müssen diese Abgaben also nicht mehr selber leisten und bekommen Urlaubsgeld. Sonst ist alles gleich schlecht geblieben. Verglichen mit den Angestellten verdienen wir immer noch um bis zu zwei Drittel weniger.

Wenn die Bezahlung so schlecht ist, wie schafft man es, Monat für Monat über die Runden zu kommen?

Sehr vielen im Funkhaus – meistens sind das Frauen – wird von den Eltern die Wohnung bezahlt. Mir haben meine Eltern eine Wohnung gekauft, wofür ich ihnen sehr dankbar bin. Das gibt es in der Wissenschaftsredaktion von Ö1 noch viermal. Andere wohnen bei ihrem Partner, der sie finanziell unterstützt, oder in Wohngemeinschaften.

Und wenn ein junger Journalist oder eine junge Journalistin dieses Glück nicht hat?

Dann kann man in diesem Job nicht bestehen. Vielleicht als Studentin oder Student in einer WG. Auf Dauer geht das gar nicht.

Um wie viel müsste sich das Gehalt steigern, um davon einigermaßen leben zu können?

Ich bekomme zwischen 1400 und 1500 Euro netto und arbeite sicher über 40 Stunden in der Woche. Das ist sehr wenig, verglichen mit dem Kollektivvertrag der Printjournalisten. Das österreichische Mindestgehalt beträgt 1100 Euro, ich bin jetzt schon mehrere Jahre bei Ö1 und verdiene gerade einmal 300 Euro mehr.

Können Journalistinnen und Journalisten trotz dieser niedrigen Gehälter und ohne familiäre Unterstützung ihr Leben finanzieren?

Viele arbeiten – neben ihrer Tätigkeit für den ORF und den längeren Arbeitszeiten – noch für andere Unternehmen. Ich mache das derzeit nicht.

Ist bei Journalisten das Burn-Out-Risiko dadurch höher?

Diese Gefahr besteht, ja.

Würden Sie vor diesem Hintergrund einem jungen Menschen empfehlen, Journalistin oder Journalist zu werden?

Das kommt auf den finanziellen Hintergrund an.

Ist es für die Gesellschaft nicht katastrophal, dass Interessierte sich diesen Beruf leisten können müssen?

Auf jeden Fall.

Bauen Medienunternehmen in ihrer Lohnpolitik darauf auf, dass sich viele zum Journalisten berufen fühlen?

Ja, auf das gute Image und die schöne berufliche Tätigkeit.

Sie wurden einmal vom Journalistenmagazin „Medium“ unter die „Top 30 bis 30“ gewählt.

(Lachend) Das ist aber schon lange her.

Hat Ihnen diese Auszeichnung beruflich etwas gebracht?

Das hat mir überhaupt nichts gebracht. Mehr als eine inoffizielle Gratulation bekommt man da nicht. Ein solches Ranking ist zweitrangig. Alle freien Journalistinnen und Journalisten im ORF leisten hervorragende Arbeit.

Wie sind Sie zum Journalismus gekommen?

Das hat bei mir schon sehr früh begonnen. Bereits während des Gymnasiums habe ich unterschiedliche Praktika bei verschiedenen Medien absolviert.

Warum haben Sie sich für eine Ausbildung bei der Katholischen Medien Akademie entschieden?

Damals gab es noch keine Fachhochschulen und ich wollte zusätzlich zu meinem Studium eine praxisbezogene Ausbildung absolvieren. Die Katholische Medien Akademie hat diese geboten, auch meine Kontakte zu Ö1 bekam ich durch die KMA. Ich mache diesen Beruf noch immer sehr gerne, das möchte ich betonen. Vor allem gefällt mir, dass ich die Themen, über die ich berichte, frei wählen kann. 

Stimmen aus der Praxis

„Journalist als Beruf“ – so heißt der Kurs der Katholischen Medien Akademie, der seit 1978 auf den Berufseinstieg in die Medienbranche vorbereitet. Die Schottengasse befragte drei der vielen KMA-Absolventinnen und -Absolventen, die erfolgreich im Journalismus arbeiten.

Rudolf Mitlöhner, Chefredakteur der österreichischen Wochenzeitung „DIE FURCHE“



Foto: DIE FURCHE

Gibt es Momente aus dem KMA-Kurs, die Ihnen als besonders prägend in Erinnerung geblieben sind?

„Ein Seminar zu 50 Jahre 1938 unter dem Titel „Grüß Gott und Heil Hitler“ mit Referaten von Maximilian Liebmann, Hubert Feichtlbauer, Fritz Csoklich und anderen. Auch Kurt Skalnik, langjähriger FURCHE-Chefredakteur (was ich damals aber noch nicht wusste) und späterer Pressesprecher der Bundespräsidenten Kirchschräger und Waldheim, war dabei.“

Warum haben Sie sich dazu entschlossen, eine Ausbildung bei der KMA zu absolvieren?

„Ich wollte Journalist werden, genauer

gesagt: Ich konnte mir vorstellen, dass das eine berufliche Option sein könnte und hab mich umgehört. Ein Bekannter hat mich an den damaligen Kathpress-Chefredakteur Erich Leitenberger verwiesen. Der wiederum hat mir die KMA genannt – und so bin ich dort, bei Felix Gamillscheg, dem letztes Jahr verstorbenen FURCHE-Mitherausgeber, vorstellig geworden.“

Was haben Sie im Kurs gelernt, das sich im Berufsalltag als Journalist besonders bewährt hat?

„Ein erstes Gespür für journalistische Sprache, für Knappheit und Schreiben unter (relativem) Zeitdruck.“

Katharina Reigersberg, ORF-Fernsehen, Landesstudio Wien



Foto: KMA

Was hat Ihnen der Kurs bei der KMA gebracht?

„Er hat mir die Rutsche zu meinem Traumberuf gelegt. Ohne die vielen Praktika hätte ich nur schwer herausfinden können, welcher Bereich mir besonders liegt. Ganz abgesehen davon, wie schwer es ist, ohne Hilfe überhaupt in die Redaktionen hineinschnuppern zu können. Außerdem wurde uns ausgezeichnetes journalistisches Handwerk mitgegeben. Ich habe Kontakte geknüpft, versucht, mich zu profilieren, und bin schließlich beim ORF Fernsehen gelandet – in einer Redaktion, in der ich seit

mittlerweile elf Jahren arbeite und noch immer wunschlos glücklich bin.“

Was haben Sie im Kurs gelernt, das sich im Berufsalltag als Journalistin besonders bewährt hat?

„Nachstoßen, nachstoßen, nachstoßen – das hat uns Generalsekretär Gerhard Tschugguel fast täglich eingetrichtert. Und: Er hat recht gehabt.“

Stefan Kern, APA, Abteilung Media Relations



Foto: Ludwig Schedi

Warum haben Sie sich dazu entschlossen, einen Kurs bei der KMA zu machen?

„Ich habe via Mundpropaganda von der KMA gehört und dachte mir, eine Zusatzausbildung kann – neben dem Studium – in der heutigen Zeit nicht schaden.“

Gibt es Momente aus dem KMA-Kurs, die Ihnen als besonders prägend in Erinnerung geblieben sind?

„Da gibt es viele: Spannende Diskussionen während der Seminare, der oftmalige gesellige Abendausklang und das ORF-Videojournalismus-Projekt in Maria Zell.“

Was haben Sie im Kurs gelernt, das sich im Berufsalltag als Journalist besonders bewährt hat?

„Ich habe gelernt, die richtigen Fragen zu stellen und den Blick für das Wesentliche zu haben.“

Journalismus pur für Jeder Mann/Frau

Wer gerne schreibt, gerne mit Sprache umgeht, journalistisch neben einem Hauptberuf tätig sein möchte, der sollte das Ausbildungsangebot nutzen. Medienkontakte werden geknüpft. Mit Praxis, Praxis und noch einmal Praxis erreichen die Kursteilnehmer das Arbeitsziel: freie Mitarbeit bei kirchlichen Medien oder regionalen Wochenzeitungen.

Buchen können sowohl Einzelpersonen als auch Institutionen und kirchliche Vereinigungen, für die die KMA ein maßgeschneidertes Angebot macht: office@kma.at



Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R.,
Journalistischer Leiter KMA

„Bei gutem Journalismus geht es um Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und darum, für andere einzutreten. Journalisten sollen schweigenden Minderheiten eine Stimme geben und dem Zeitgeist widerstehen.“

Alle Seminarangebote
auf www.kma.at

2 Tage Journalismus pur: „Schnuppertage 1x1 im Journalismus“

Bereits der erste Schritt beginnt mit Schreibpraxis mit dem Ziel Texte zu verfassen, die „faszinieren statt fadisieren“. Mit Meldung, Nachricht, Bericht, einer Einführung in Interview und Recherche beginnt das Training. Eine journalistische Hausarbeit führt zum zweiten Ausbildungstag. Das bisher Gelernte wird vertieft. Die Ausgangsbasis für den „Grundkurs Print“ ist geschaffen.

Orte, Termine:

1. Termin Wien 2014

Sa., 1. März und Sa., 29. März 2014

2. Termin Wien 2014

Sa., 3. Mai und Sa., 17. Mai 2014

In Planung: St. Pölten, Graz

Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, ...

Seminarkosten: € 48,- für beide Tage

Mit mehreren Institutionen (z.B. Katholische Jugend, Priesterseminar) wurden für 2014 bereits maßgeschneiderte Seminare vereinbart.

„Grundkurs Print“: 4 Tage Journalismus pur

Der „Grundkurs Print“ besteht aus 4 Seminartagen. Voraussetzung für die Teilnahme: „1x1 im Journalismus“ oder eine vergleichbare journalistische Erfahrung. Aktive Mitarbeit ist eine Erfolgsvoraussetzung, trotzdem ist es ein harter Weg, das angestrebte Niveau zu erreichen. Deshalb verlangt die KMA bei der Bewerbung eine Reportage als journalistische Stilprobe (eine Anleitung gibt es natürlich). Die journalistischen Hausarbeiten werden von Journalisten korrigiert und einzeln mit den Teilnehmern durchgesprochen. Sie sind das notwendige Mittel, um das angestrebte Ausbildungsziel in der Kürze der Zeit zu erreichen. Anwesenheitspflicht ist eine selbstverständliche Voraussetzung! Mit der Teilnahme an einem darauf aufbauenden „Grundkurs Print“ besteht die Chance, als Freie/r Mitarbeiter/in in Redaktionen eingesetzt zu werden. Mit nur 8 Praxistagen eine tolle Möglichkeit!

Medienkontakte, freie Mitarbeit

Die Teilnehmer erhalten eine fundierte Ausbildung in den wichtigsten journalistischen Gattungen wie Bericht, Reportage, Porträt und Kommentar. Die praktischen Übungen werden mit der notwendigen Theorie ergänzt. Gespräche und Kontakte mit Blatt-

machern ergänzen das Seminarprogramm. Die Kursteilnehmer können danach als Korrespondenten (freie Mitarbeiter) journalistisch arbeiten.

Orte, Termine:

Wien 2014

Do., 1. Mai, Sa., 3. Mai, Fr., 23. Mai ab 17 Uhr bis Sa., 24. Mai, Sa., 21. Juni 2014

In Planung: St. Pölten, Graz

Referenten: Journalistinnen und Journalisten von Wochenzeitungen, ORF, ...

Seminarkosten: € 156,- pro Modul

Spezielle Seminare

Orte, Termine:

Wien, Hörfunk-Grundkurs (5 Tage)

Fr., 24. bis So., 26. Oktober und Sa., 22./So., 23. November 2014

www.kma.at

office@kma.at

Jetzt anmelden!

Über das Web zur Marke

Die neuen Medien werden von Journalistinnen und Journalisten nicht nur zu Recherchezwecken verwendet. Immer mehr versuchen, ihren Namen im Netz bekannt zu machen und so neue Aufträge zu lukrieren. Für die Schottengasse erklären drei freie Journalistinnen und Journalisten, ob und wie sie die Möglichkeiten des WWW für sich nutzen.



Foto: Christine Tschavoll

Astrid Kuffner arbeitet seit 2006 als freie Journalistin und schreibt regelmäßig für „Der Standard“ und „Der österreichische Journalist“.

Die Satellitin

Astrid Kuffner findet es „wichtig, eine Visitenkarte im Netz zu haben“. Ihre Homepage www.astroid.at hat sie seit 2009. „Astroid‘ ist mein ‚nom de guerre‘, mein ‚Kampfname‘“. Exakt darauf wurden Konzept und spezifische Gestaltung der Seite fixiert. „Auffallen“ sei die Hauptsache, Menschen die im Web nach ihrem Namen suchen, stoßen rasch auf die Homepage, berichtet Astrid Kuffner: „Will ein Auftraggeber eine Textprobe haben, verweise ich auch auf meine Homepage.“ Ausschließlich aufgrund der Website hat Kuffner noch nie einen Auftrag erhalten. Wird Astrid Kuffner von einem Kunden weiter empfohlen, „kann der potenzielle neue Auftraggeber auf der Homepage die online gestellten Artikel lesen.“

Der Analoge

Christian Resei hat einen Facebook-Account und ist „pro forma“ auch bei Twitter angemeldet. „Selbst habe ich aber weder eine Homepage noch einen Blog“, sagt er. Aufgehört hat Resei mit Twitter wieder, weil er für seine Nachrichten keine Resonanz erhielt. Der 46-jährige hat nicht vor, seine Präsenz im Web auszubauen, „weil es derzeit nicht notwendig ist“. Das liegt daran, dass er bereits viele Kontakte hat: „In der Gewerkschaftsszene bin ich relativ bekannt.“ Er bevorzugt die klassischen Methoden der Recherche, „um so mit den Menschen ins Gespräch zu kommen“.



Foto: Christian Resei

Christian Resei arbeitet als freier Journalist vornehmlich für die Magazine „Arbeit & Wirtschaft“, herausgegeben von der Arbeiterkammer Wien und dem ÖGB und das Magazin „hallo!“ der Österreichischen Gewerkschaftsjugend.



Foto: Tautermann

Sonja Tautermann ist Unternehmerin und freie Journalistin bei derStandard.at und das Magazin *LebensArt*, zuvor war sie unter anderem Online-Redakteurin bei kununu.com.

Die Jungunternehmerin

„Ich bleibe journalistisch im Web eher im Hintergrund“, sagt Sonja Tautermann. Plattformen wie Torial.com nützt sie für ihr Profil, und sie ist auf Facebook. Wesentlich öfter nutzt Tautermann das Internet für ihr Unternehmen, das sie am 1. Jänner dieses Jahres gegründet hat. Zu finden ist es unter www.web-texte.at, es ist ihr zweites Standbein. Sie verfasst Werbetexte für Unternehmen. Außerdem optimiert Tautermann die Texte und Websites der Unternehmen, damit diese eine gute Position bei Suchmaschinen wie Google haben.

Ausbruch aus der Wohlstandsblase

Packende Geschichten aus der ganzen Welt journalistisch verarbeiten – das ist das Metier von David Kriegleder. Der Fernseh- und Radiojournalist erzählt, was ihm seine Weltenbummlerjahre gebracht haben, warum ihn die österreichische Politik so gar nicht interessiert und wie er den Einstieg in den Journalismus geschafft hat. Ein Porträt von Udo Seelhofer.

Foto: Udo Seelhofer



Schreiben! Das wollte David Kriegleder. Gleich nach der Matura organisierte er sich ein zweimonatiges Praktikum in der Chronik-Abteilung des Kurier. „Blutressort haben sie das damals genannt“, sagt Kriegleder. Die Arbeit bei Ressortleiter Peter Lattinger gefiel ihm sehr gut. Publizistik wollte er aber nicht studieren: „Erstens hat das einen schlechten Ruf gehabt und zweitens war das so ein Massenstudium.“ Er entschied sich für Politikwissenschaft und Geschichte.

Selbst ist der Kameramann

Während seines Studiums begann Kriegleder seine Ausbildung bei der Katholischen Medien Akademie. Er erinnert sich an sein Praktikum in der Abteilung Religion des ORF: „Fernsehproduktion mit Marcus Marschalek im Rahmen des Papstbesuches – das war cool!“ Was er dort gelernt hat, hilft ihm heute noch bei der Arbeit: „Ich bin einer der wenigen am Küniglberg, die selber drehen.“ Gerade bei Auslandsgeschichten sei das oft die einzige Möglichkeit, den Beitrag zu realisieren. Kriegleder: „Bei vielen Geschichten würde nie ein

Kamerateam bezahlt werden, obwohl ich lieber im Team arbeite.“ Oft steht er vor dem Dilemma: „Entweder du filmst es selber, oder die Geschichte entsteht einfach nicht.“

Raus aus Österreich

„Ich wollte immer raus aus Österreich“, sagt Kriegleder. Sein Ziel: Von draußen zu berichten. David lebte schon als Kind viel im Ausland, in den Kindergarten ging er beispielsweise in Kentucky, USA. Dadurch entwickelte er das, was er als „gesunde Distanz“ zu Österreich bezeichnet. Daher möchte er nicht über Innenpolitik berichten, er könne sie nicht ernst nehmen. Wenn er aber eine innenpolitische Geschichte machen müsste, wäre er es den Lesern oder Zuschauern schuldig, die Innenpolitik ernst zu nehmen.

Nach seinem Studium reiste Kriegleder für zwei Jahre ins Ausland: Sudan, Kenia und Uganda waren die Stationen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien lebte Kriegleder ein Jahr lang in Costa Rica. 2007 ging Kriegleders erster Beitrag, eine Geschichte aus Kenia für Ö1, auf

Am Küniglberg gelandet: Globetrotter David Kriegleder.

Sendung. Ab diesem Zeitpunkt produzierte Kriegleder regelmäßig für die Ö1-Religionsabteilung. Er fuhr mit einem Mikrofon ausgestattet in Krisenregionen und brachte von dort seine Geschichten mit. In Afrika zu arbeiten und das Leben dort zu sehen, öffnete ihm die Augen, betont Kriegleder: „Wir leben in Österreich in einer Art 'Wohlstandsblase'. Bei uns ist in der Medienberichterstattung so viel bloßes 'Hintergrundrauschen'“. Kriegleder wollte mit seinen internationalen Schauplatzreportagen „die Welt umstoßen“: „In diesen Ländern geht es um Konflikte und den Überlebenskampf der Menschen. Das sind alles zum Teil sehr kaputte Staaten“. Was zur gleichen Zeit in Österreich geschah, schien ihm zu banal, um als Journalist darüber zu berichten.

Auf eigene Kosten

Die Reisen finanzierte sich Kriegleder selbst: „Das war beinhart. Wir sind in Afrika anfangs ganz viel über Kirchen-

netzwerke weiter gereicht worden.“ Dass er von der Katholischen Medien Akademie und der Ö1-Religionsabteilung kam, half ihm dabei. Riskant war es: „Da hast du ein Mikrofon, nimm mit was du bringen kannst und dann schauen wir einmal“, hieß es vor seiner ersten Reise. Kriegleder berichtete dabei von einem mobilen Krankenhaus und zwei österreichischen Zivildienern irgendwo im tiefsten Kenia. Die zweite Reportage, die Kriegleder im Radio brachte, war eine halbstündige Sendung für die Reihe „Praxis – Religion und Gesellschaft“: Kriegleder begleitete einen Don Bosco-Pater in einem Flüchtlingslager an der sudanesisch-kenianischen Grenze. Beide Beiträge kamen sehr gut an, erinnert sich Kriegleder. Dadurch hatte er sehr bald die Möglichkeit, bei den folgenden Reisen Geschichten an mehrere Medien, wie zum Beispiel an die Furche, das Magazin Profil oder FM4 zu verkaufen.

Im Angesicht des Wahnsinns

Dass Menschen im Angesicht des „kompletten Wahnsinns“ trotzdem eine „naive Hoffnung“ haben und – ihren grauenhaften Erlebnissen zum Trotz – weiterkämpfen, hat David Kriegleder zutiefst beeindruckt: „Es gibt schon tolle Leute auf der Welt. Es gibt nicht nur Böses“, sagt Kriegleder mit einem Lächeln auf den Lippen.

Viel Ballast schleppte Kriegleder bei seinen Reisen nicht mit: Er war nur mit einem Rucksack, einem Mikrofon, einem Aufnahmegerät und einem Karton voller Minidiscs unterwegs. Nach seiner Rückkehr verkaufte er seine Reportagen und war finanziell „wieder auf Null“. Kriegleder berichtete aus dem Kosovo, aus Nepal, Indien, und aus China im Jahr der Olympischen Sommerspiele. Er fuhr nach Kambodscha zu den Prozessen gegen die Roten Khmer und nach Laos, Thailand und Sri Lanka. Sei-

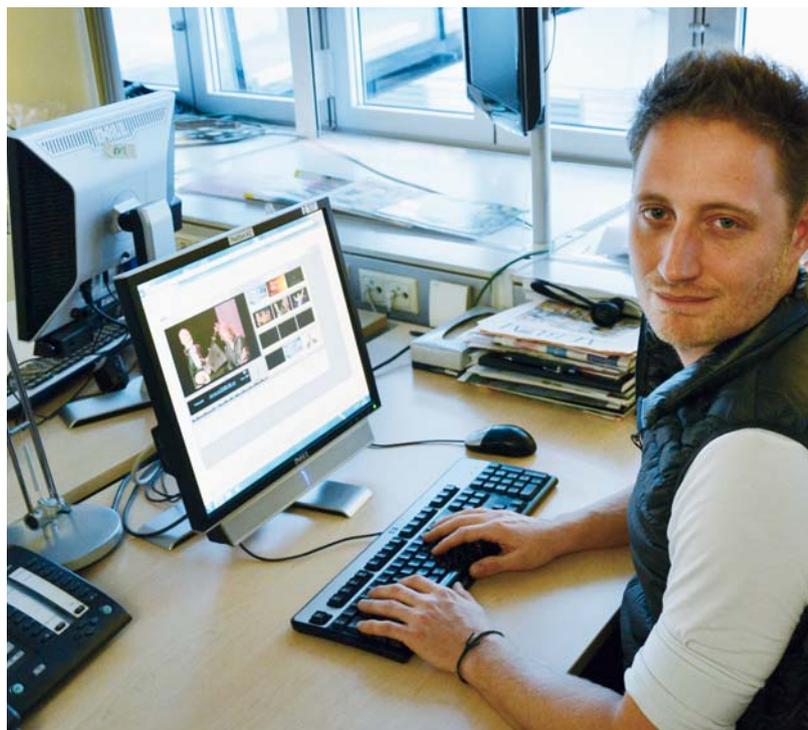


Foto: Udo Seelhofer

ne Erfahrung: Selbst ein „kleiner Freelancer aus Österreich“ findet in diesen Regionen immer wieder Menschen, die mit ihm reden: „Das war eine viel interessantere Art, solche Länder kennen zu lernen.“ Diese Staaten seien wahnsinnig chaotisch: „Vielleicht habe ich mich in diesem Biotop auch ein bisschen wohler gefühlt, als auf diesen Hochglanz-Pressokonferenzen, die haben mir nie gefallen.“ Für die großen, weltpolitischen Ereignisse sei Österreich außerdem „nicht sehr relevant“. Vielleicht habe er diese Zeit im Ausland gebraucht, um sagen zu können: „Jetzt kann ich mir Österreich einmal wieder geben“. Gleichzeitig räumt Kriegleder ein, dass er nicht wisse, wie lange er es jetzt hierzulande aushalten werde. Berichtenswertes gibt es für Kriegleder bei uns genug: „Die Menschen haben hier genauso ihre Kämpfe.“

Multimediales Arbeiten

Berufseinsteigern in den Journalismus empfiehlt Kriegleder, ihre Karriere nicht nur auf ein einziges Medium auf-

David Kriegleder zeigt einen seiner Beiträge.

zubauen. Es sei erstrebenswert, möglichst viele Kanäle bedienen zu können und sich nicht nur zum Beispiel auf Printjournalismus zu konzentrieren. Der zweite Ratschlag von ihm lautet: „Unbedingt ins Ausland gehen und den eigenen Horizont erweitern. Am besten gleich im Ausland studieren oder zumindest eine Zeit lang dort arbeiten.“ Österreich sei ein kleines Land und vielleicht noch um eine Spur „selbstfixierter“ als andere kleine Staaten. „Man muss raus. Die Welt ist – auch wenn sie ein Dorf ist – sehr groß.“ Ein Journalist müsse wissen, wie manche Dinge in anderen Ländern funktionieren und so die festen Denkschemata – die es in jedem Land gebe – durchbrechen. Das versetze Medienleute in die Lage, ihr eigenes Land aus einer kritischen Distanz zu betrachten. Wer wieder zurück nach Österreich will, bringt viele neuen Erfahrungen mit, wie David Kriegleder. Seit einem Jahr arbeitet er in Österreich beim ORF am Königberg. 

Die Freien: Regeln verschärft, Unternehmertum gefordert

Endlich gibt es Regeln, wer von den freien Journalistinnen und Journalisten wie einzustufen ist. Zukünftig sollen Freelancer, die wie Angestellte arbeiten, eine bessere Bezahlung erhalten. Sofern sich alle Medienhäuser daran halten. Von den freien Freien wird unternehmerisches Denken verlangt.

Sie gehen wie ihre Kollegen jeden Tag in die Redaktion, haben dort einen Schreibtisch, eine redaktionelle E-Mailadresse und zumeist eine Visitenkarte ihres Mediums. Und dennoch: Ihr monatliches Einkommen ist bedeutend geringer. Der Grund dafür ist einfach: Die im Medienjargon genannten „fixen Freien“ sind nicht fest angestellt, sondern „ständige“ freie Mitarbeiter.

Diese Ungleichheit sollte bereits Geschichte sein. „Es ist wohl so, dass der freie Journalist und die freie Journalistin heute einen anderen Status haben, als noch vor einem dreiviertel Jahr“, sagt Michael Lohmeyer. Er ist Betriebsratsvorsitzender der „Presse“ und Vorsitzende der Konzernvertretung der „Styria Media Group AG“, und er hat die Änderung des Kollektivvertrags mitver-

handelt. „Mittlerweile können nur noch tatsächlich frei arbeitende Journalisten freie Journalisten sein“, sagt er zur „Schottengasse“: „Die Regelungen sind verschärft worden. Es darf nicht sein, dass Freelancer arbeiten wie Angestellte, aber bezahlt werden wie Freelancer.“

Zweitklassig nur beim Geld

Zur Position der freien Journalisten in den Redaktionen sagt Lohmeyer: „Die Hierarchie ist in den Medien normalerweise nicht sehr wichtig. Es zählt einfach die bessere Geschichte. Wenn ein freier Journalist eine gute Geschichte hat, wird sie nicht anders behandelt, als die von einem fixen Redakteur.“ Der Konkurrenzkampf spielt sich vor den Redaktionstüren ab: „Wir befinden uns in einem Umfeld, wo es sehr viel mehr gut ausgebildete Journalisten und Berufseinsteiger gibt wie in der Vergangenheit. Damals hat es nicht so viele Ausbildungsstätten für Journalisten gegeben, deshalb war das Angebot nicht so groß.“ Der Gesamtkontext sei ein anderer gewesen, die Anforderungen hätten sich heute geändert. Eines sei gleich geblieben: „Der Journalismus muss seine Unabhängigkeit unter Beweis stellen, durch gute Geschichten, die die Unbestechlichkeit unterstreichen. Es muss ein kri-

tischer Journalismus sein, der im Sinne der demokratischen Grundwerte und Aufgaben agiert.“

Die im Gesamtvertrag für freie Journalisten festgeschriebene Bezahlung „ist zwar nicht die Welt, aber das Mindeste, was gezahlt werden muss“, sagt Lohmeyer. „Ich gehe davon aus, dass sich in den meisten Fällen die Mitglieder des Verbands Österreichischer Zeitungen an diese finanziellen Vorgaben halten.“

„Vergessene“ Vergütung

Seit jeher unterscheidet die Tarifvereinbarung im Rahmen des Journalistenkollektivvertrages zwischen einem Honorar pro 1.000 Anschlägen und einer Vergütung für den Zeitaufwand bei der Recherche. Den zweiten Teil „vergessen“ die meisten Medienhäuser beim Honorar zu verrechnen. Auch in der großen Verhandlungsrunde am 11. Februar zwischen den Sozialpartnern Verband Österreichischer Zeitungen und Journalistengewerkschaft habe die Gewerkschaft dieses Thema nicht angesprochen, berichtet VÖZ-Pressesprecher Andreas Csar. Es scheine, dass die Gewerkschaft hier kein Problem sehe. Der Präsident der Journalistengewerkschaft, Franz C. Bauer, sagt zur „Schottengasse“, dass das Thema deshalb nicht angeschnitten

Fest entschlossen, bessere Bedingungen für Freie Journalisten zu erkämpfen: Die Frei-Stammtisch-Truppe.



wurde, weil es in dieser Runde nur um „ergänzende Formulierungen“ zum bestehenden Kollektivvertrag gegangen sei. Zu den nächsten Verhandlungsrunden wolle die Gewerkschaft auch „echte“ freie Journalisten einladen.

Freie vereint

„Meine Kollegin Sonja Fercher und ich haben uns überlegt, gemeinsam etwas zu tun, statt nur zu jammern“, sagt Susanne Wolf. Im Rahmen der Weiterbildungsreihe „Erste Hilfe für Freie“ fanden sich weitere Gleichgesinnte. Es wurde klar, wie groß bei allen der Bedarf nach Vernetzung war. Daraus entstand der „Stammtisch für freie JournalistInnen in Österreich“. Bei diesen Freien-Stammtischen geht es um den Kollektivvertrag, Verhandlungen mit Auftraggebern und Interessenvertretung für Freie. In der Freien-Klausur am 18. Jänner in Wien wurde auch über Urheber- und Nutzungsrechte diskutiert. Dazu kamen praktische Tipps: Die Arbeitsgruppe „Versicherung“ empfahl Einsteigern, sich von Anfang an bei der Versicherung zu melden, da sonst große Nachzahlungen anfallen würden.

Je höher der Anspruch, desto niedriger das Honorar

Susanne Wolf hat ein klares Bild davon, was sich in naher Zukunft verbessern muss: „Die Kollektivvertragsnormen müssen erhöht werden.“ Damit spricht sie in erster Linie die zu niedrige Bezahlung bei Tages- und Wochenzeitungen für freie Journalistinnen und



Michael Lohmeyer, Presse-Redakteur und Chef der Konzernvertretung bei der Styria Media Group, hat auf Seiten der Journalisten die Verbesserungen für Freie mitverhandelt.

Journalisten an. Sonja Fercher stimmt im Gespräch mit der *Schottengasse* ihrer Kollegin zu und sagt: „Ich finde es schade, dass Qualitätszeitungen auf Kollektivvertragsniveau bleiben, obwohl andere Medien mehr bezahlen.“ Die für die Wochenzeitungen „Die Furche“ und „Die Zeit“ und die Tageszeitung „Wiener Zeitung“ tätige freie Journalistin sagt, dass eine Journalistin oder ein Journalist ein breit aufgestelltes Portfolio braucht, „das nicht nur aus Tages- und Wochenzeitungen besteht“. Susanne Wolf ergänzt, dass zum Beispiel Kunden- und Gewerkschaftsmagazine gut bezahlen: „Man darf sich als Einsteiger nicht mit niedrigen Honoraren abspesen lassen, oder gar gratis arbeiten.“ Wolf fordert, dass der Umgang mit den Auftraggebern Teil des Lehrplanes an der Universität und an den Fachhochschulen werden sollte, weil die Verhandlungen



Alle Fotos: Udo Seelhofer

Susanne Wolf, freie Journalistin: „Nicht jammern, vernetzen!“

gen mit ihnen ein wichtiger Teil dieses Berufes sind. Berufseinsteiger sollten sich eine Nische einrichten, in der sie sich gut auskennen und sich mit Beiträgen in ihrem Spezialbereich einen Namen machen.

Susanne Wolf hat das getan und sich auf das Thema Nachhaltigkeit konzentriert. Ihr erstes Buch mit dem Titel „Nachhaltig leben. Ethischer Konsum im Alltag“ erschien 2013 im Verlag Konsument. Sonja Fercher hat sich ein zweites Standbein aufgebaut, sie ist als Moderatorin tätig: „Das bringt mir mehr Geld.“ Sie wurde früher oft gefragt, ob sie diverse Veranstaltungen moderieren wolle: „Deshalb habe ich eine Schulung gemacht.“ Fercher erinnert sich an ihren Arbeitsalltag am Beginn ihrer Laufbahn: „Chaotisch, Arbeit am Wochenende, Urlaub gab es sowieso keinen: Die Finanzen und das Zeitmanagement sind die größten Herausforderungen.“

Denken wie ein Unternehmer

Sonja Fercher rät freien Journalistinnen und Journalisten, von Beginn an die Finanzen im Auge zu behalten und sich selbst als Unternehmen zu sehen. Das würde sie, nach ihren Anfängen gefragt, heute besser planen. Susanne Wolf ist derselben Meinung: „Ich bin da eher hineingerutscht. Man lernt das dann zwangsläufig.“

Freie treffen sich

Nähere Informationen zum Stammtisch der freien Journalisten und den regelmäßigen Treffen gibt es unter: <http://freienstammtisch.wordpress.com/> Die nächste Freien-Klausur gibt es am 14. März im zweiten Wiener Gemeindebezirk.

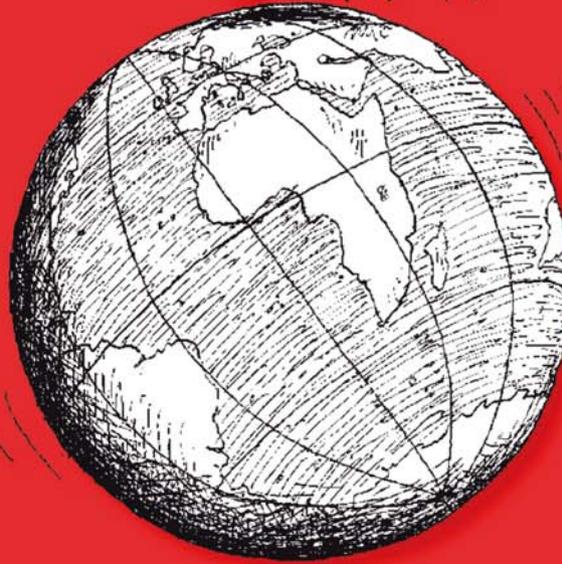




K M A
Katholische
M e d i e n
A k a d e m i e

Traumberuf **JOURNALIST**

Wir bringen Inhalte auf den



Punkt

Einchecken zur KMA-Journalistenausbildung

Anmeldeschluss: 14. April 2014

**WIR MACHEN
AUS TALENTEN
PROFIS!**

„In einer immer komplexer werdenden Welt kommt auf Journalisten verstärkt die Aufgabe zu, kritisch zu sein und unterscheiden zu können zwischen Wahrheit, Lüge, Sinn und Unsinn, wichtig und unwichtig“

Gerhard Weis
ehemaliger ORF-General-
intendant und Journalistischer
Leiter der KMA



- | | |
|------------|---|
| Wann? | Sofort: www.kma.at |
| Wer? | Student/inn/en aller Studienrichtungen |
| Wieso? | Weil wir aus Talenten Profis machen |
| Wie? | Redaktionspraxis; Ausbildung Print/Hörfunk; Einführung Fernsehen |
| Wie lange? | 50 Tage Journalismus pur, studienbegleitend absolvierbar in drei Semester |
| Am Ziel: | KMA-Absolventen beim ORF, Tages/Wochenzeitungen, ... |